

## **Hubertus Hess, Andere Welten, Uffenheim 26. 3. 2012**

### **Sehr geehrte Kunstfreunde,**

Schon lange hat die klassische Vorstellung von Plastik und Skulptur als Beschreibung dreidimensionaler künstlerischer Arbeit ihre uneingeschränkte Gültigkeit verloren. „Denken ist bereits ein skulpturaler Prozess“ hat Joseph Beuys einmal gesagt. Der in Nürnberg lebende Künstler Hubertus Hess, der nach einer klassischen Ausbildung an der Holzschnitzschule in Bischofsheim/Rhön von 1979-86 an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg studierte, beschreitet offensichtlich andere Wege.

Die Poesie des Sammelns und Bewahrens ist für das Werk von Hubertus Hess charakteristisch. In seiner Lust am Zusammentragen unbeachteter oder kurioser Gegenstände kann man ihn als späten Nachkommen der Betreiber von Kunst- und Wunderkammern sehen. Sein Atelier und seine Wohnung erinnern an jene Raritätenkabinette, in denen zahlreiche Natur- und Kunststücke in seltsamer Kombination anzutreffen sind. Dort finden sich beispielsweise eine mumifizierte Ratte sorgfältig in einem Objektkästchen aufgehängt, tierische Schädel, sowie Fundstücke, die er von Reisen ans Rote Meer mitgebracht hat und die Haut einer Moräne, die als Fetisch an der Wand hängt, oder gesammelte Erinnerungen an Asien, Indien und Japan. Auch sind für ihn Ausgangspunkt für die Konzeptionierung seiner Ausstellungen die räumlichen Verhältnisse, die er vor Ort vorfindet. Er arbeitet als Bildhauer mit und im Raum.

Immer wieder begegnet uns aber auch der Engel, denn mit dieser Symbolik setzt sich Hubertus Hess seit vielen Jahren auseinander. Obgleich als Geisteswesen körperlos gedacht, wurden Engel in der christlichen Kunst vornehmlich in menschlicher Gestalt dargestellt, geschlechtslos,

ausgestattet mit Nimbus und Flügeln. Sie strafen, lösen Furcht und Schrecken aus, werden sündig, stürzen selbst, nicht nur im Dienste Gottes, sondern auch des Teufels. Meist finden wir sie im Werk des Künstlers in fragmentierter oder reduzierter vor als Zitat. Diese Art der würdevollen Präsentation hat tatsächlich etwas Mahnendes an sich. Die Fragmentierung macht Vergänglichkeit erfahrbar.

Bei allem Bekenntnis des Künstlers zu einem spielerischen Akzent seiner Exponate zeugen sie jedoch von großer Ernsthaftigkeit. Der Künstler stellt dabei unsere Sichtweise auf die Probe. Von großer ästhetischer Wirkung ist die Installation mit quadratischen Fotokästen, die Ausschnitte einer Abbildung von jenem überlebensgroßen Engel vom Nürnberger Johannisfriedhof zeigen, der Hubertus Hess schon seit geraumer Zeit begleitet. Durch die aufgerasterte Struktur und das vorgelegte milchige Glas entzieht sich der Himmelsbote aber unserer allzu genauen Beobachtung: Verflüchtigt sich, wie das Leben selbst, denn die verwelkte Rose in seiner rechten Hand unterstreicht die Endlichkeit des irdischen Seins.

Als ein memento mori ist ebenfalls ein kleiner Wagen mit surrealistischem Hintergrund zu verstehen, der an die Symbolsprache eines Max Ernst erinnert. Dieser Handkarren ist seiner Funktionalität enthoben: auf die Deichsel hat der Künstler Füße aus Bleiguss gestellt als zweideutige Metaphorik des eigenen Körpers. Auf das schwebende Moment - der Engel entzieht sich ja letztlich durch seine amorphe Qualität – zielt dieses Paar nackter Füße ab. Auch Joseph Beuys hat, wenn er über sein Werk sprach, zwischen sichtbaren und unsichtbaren Welten differenziert. „Ich muss sagen“, gab er 1979 in einem Interview zu verstehen, „es gibt eine sichtbare und eine unsichtbare Welt. Zur unsichtbaren gehören die nicht

wahrnehmbaren Kraftzusammenhänge, Formzusammenhänge und Energieabläufe, gehört auch das, was man gewöhnlich das Innere des Menschen nennt.“

Als Bildhauer hat Hess eine tiefe Sensibilität für die ästhetischen Qualitäten des einfachen Materials entwickelt und verleiht dadurch seinen "Kultobjekten" eine individuelle Mythologie von großer sinnlicher Präsenz. In diesem Kontext sind vergoldete Hörner oder Sonne- und Mondmotive zu sehen. Eine Kostbarkeit des Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg – Hess lebt und wirkt ja in der Noris – stellt der Goldkegel von Ezelsdorf dar, der 1953 in Mittelfranken aufgefunden wurde und der vermutlich als kultische zeremonielle Kopfbedeckung eines Priesters in der späten Bronzezeit (10. - 9. vorchr. Jahrhundert) benutzt wurde. Diese Hüte gehören zu den eindrucksvollsten Zeugnissen von Macht und Kult in dieser Zeit. Der goldene Hut ist voller Sonnensymbole punziert, die im Zentrum der vorgeschichtlichen Glaubensvorstellung standen und die auch im Werk von Hubertus Hess allgegenwärtig sind. Dabei sind die Hörner des zeitgenössischen Bildhauers reale Naturformen, die er allenfalls als Multiple abgießt und darin zeigt sich seine Affinität zu dem Turiner Künstler Giuseppe Penone.

Neben Gruppen- und Einzelausstellungen sei in diesem Zusammenhang noch auf die zahlreichen Kunstaktionen des Künstlers verwiesen, wie etwa „Zugang“ 2007 als sich einige Kreis-Mitglieder dem Thema Friedhof und Kunst im Westfriedhof von Nürnberg eindrucksvoll zuwandten. Im August 2010 fand das internationale Künstlersymposium 37° im Nürnberger Reichswald statt. Das Symposiumsthema ist als eine Anspielung auf die Körpertemperatur des Menschen gewählt und damit verbundene

Überlebensstrategien. Die Künstler schufen ihre Werke während des Symposiums und somit im Bezug auf bestimmte Orte und Situationen des Waldgebietes. Im Mittelpunkt – alle Beteiligten waren während dieser Zeit vor Ort im Naturkindergarten Waldwinkel untergebracht und gemeinsames Arbeiten und Leben vor Ort waren essentiell – stand das ortsbezogene Arbeiten der Künstler.

Hubertus Hess hatte sich dort einen massiven geglätteten Sandsteinblock herausgesucht, der vermutlich einmal als Material für eine der Nürnberger Kirchen oder die grandiose Befestigung der ehemaligen Reichsstadt vorgesehen war und dann vielleicht aufgrund von Mängeln verworfen wurde. Er wählte für seine Natur-Installation ein sakrales Thema stark reduziert auf ein einziges aussagekräftiges Element: einen Baldachin. Eigentlich wäre die Erscheinung des riesigen roten Sandsteinquaders schon von sich aus eindrucksvoll genug gewesen. Die große Kunst des schöpferischen Bildhauers liegt nun darin, dass er in der Reduktion auf das Große anspielt. Ein Baldachin überkrönt in der Volkskunst schützend das Kruzifix, das wir in katholischen Gegenden auf offener Flur antreffen. In seiner Ikonografie dient er Schutz und Hervorhebung als Prunkdach zugleich. Hess lässt den Korpus des Gekreuzigten weg, inszeniert sich allenfalls auf einer Leiter stehend temporär selbst und der Betrachter ergänzt intuitiv das Heiligenbild hinzu und denkt die Aussage des Bildhauers „mit“.

Aus welchen Inspirationsquellen schöpft Hubertus Hess?

Hubertus Hess ist Franke durch und durch, in einer alten Kulturstadt nämlich Coburg aufgewachsen und zur Schule gegangen, er ist bodenständig, hat seine Ausbildung traditionsbewusst in der

Holzschnitzschule in Bischofshofsheim absolviert, ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg folgte, er ist heute noch eng mit Wilhelm Uhlig befreundet, dem Nachfolger am Hans Wimmer-Lehrstuhl der Bildhauerklasse. Als Künstler mit großem Wissensdrang bereist er den nahen und fernen Osten, im aktuellen Werk beschwört er als künstlerische Orte der Erinnerung Indien und Japan. Sein Wirken als Künstler bewegt sich jenseits von offiziösen geschmäckerlicher Attitüden.

Beispielhaft stehen hierfür die grafischen Interpretationen zu den Illustrationen von „One hundred poets“ des japanischen Künstlers Katsushika Hokusai, (1760-1849), die einen integralen Bestandteil der Kunst und Kultur Japans darstellen. Diese *Hokusai-Manga* sind Skizzen, die in insgesamt 15 Bänden veröffentlicht wurden und keine zusammenhängende Geschichte erzählen, sondern Momentaufnahmen der japanischen Gesellschaft und Kultur während der späten Edo-Zeit (1603–1868). Es handelt sich um Illustrationen zu der bis heute populären Sammlung höfischer Dichtkunst: je ein Kurzgedicht (tanka) von hundert Dichtern aus dem mittelalterlichen Japan. Der zeitgenössische Künstler schreibt diese Gedichte in seinen grafischen Blättern als Collagen weiter, interpretiert sie folglich neu und verbindet in seiner Bildsprache Tradition und Jetzt, Asien und Europa und kreiert „andere Welten“ – in Anspielung an hier gewählten Titel - zu großer Harmonie mit dem eigenen Denken.

Auf die „Metamorphose der Dinge“ so der Titel seines Katalogs, der 2005 im Verlag für moderne Kunst in Nürnberg erscheinen ist, spielt sein Schaffen an, das Herbert Schneidler treffend als „erinnerndes Sehen“ bezeichnet hat. Dazu zählt ein Hauptwerk des Künstlers, die Dürer-Variation der Polyeder der Melencolia I. „Städtebaulich sinnvoll“ und mit einem „nahezu idealen

Standort“ bezeichnete der große Dürerfachmann Matthias Mende die Eisen und Stahlplastik des zeitgenössischen Bildhauers im Tucherschloss und damit inmitten der Sebald-Altstadt im Herzen von Nürnberg, ein Locus Vivendi, der zutiefst den Geist der Dürerzeit mit Renaissancegarten und Hirsvogelsaal atmet.

Eine weitere Inspirationsquelle stellt die Arte Povera dar, eine Kunstform, die die Münchener Kunsthistorikerin und Leiterin der Pinakothek der Moderne Carla Schulz-Hoffmann wie folgt zusammenfasst: „Die Arte Povera gehört in den Bereich der Materialkunst, deren gemeinsamer Nenner im weitesten Sinne der Verzicht auf die klassischen Bildmaterialien Leinwand und Farbe sowie Bronze bei der Plastik ist. Stattdessen stehen bis dahin unübliche Werkstoffe wie Filz, Sand, Stein, Blei aber auch vergängliche Produkte wie Lebensmittel im Zentrum künstlerischen Interesses.“

Der von Germano Celant 1967 geprägte Begriff zielte ursprünglich auf eine internationale Kunst ab (auch Beuys) als eine fortgesetzte Darstellung von Bedeutungen und eine Gleichsetzung von Mensch und Natur. Es sind meist melancholische stille Werke, deren verhaltene Schönheit und resignative Poesie die Präsenz und Brüchigkeit von Geschichte und Tradition reflektieren, so Carla Schulz-Hoffmann.

Im Italien der 1960er Jahre landeten die klassischen Gipse nach der Antike auf der Straße und gerade in diesem selben Augenblick, in dem die Götter zu Gipsfragmenten wurden und ihre letzte ästhetische Rolle ausgespielt zu sein schien, gaben sie das „ärmliche“ Material der Arte Povera ab. „Damals bereits nahmen Pistoletto, Paolini, Parmiggiani, Kounellis und andere die ihrer Vorbildlichkeit entkleideten Götter in ihre Arbeit auf“, so Helmut Riedel

im Katalog „Mythos Italien – Wintermärchen Deutschland“. Vor allem der seit 1956 in Rom lebende Grieche Jannis Kounellis hat große Inspirationskraft für Hubertus Hess. Ersterer deutet in seinen Werken Bezüge und Vorstellungen aus der antiken Kunstgeschichte an, ohne aber deren Inhalt im Sinn einer festgelegten Ikonografie zu übernehmen. Einzelne Gegenstände bleiben nahezu ungestaltet, da sie bereits in sich so viel Form und Bildhaftigkeit besitzen, dass sie das auszudrücken vermögen, was der Künstler mitteilen möchte. Das gilt auch ohne Zweifel für das Werk des Wahnürnbergers.

„Dem Künstler Hubertus Heß geht es um die Rückgewinnung von Bedeutung von Kunst, was für ihn aber nur denkbar ist, mittels eines unverstellten Ding-Bezuges. Durch die museale Präsentation werden die Dinge gleichsam aktualisiert, zugleich erfahren sie dort aber eine Verrätselung, nämlich deren komplexen Zusammenhang von Wissen und Erfahrung, von Erinnerung und Empfindung.“ (Herbert Schneider)

Ich bin glücklich und dankbar mit ihm seit vielen Jahren befreundet zu sein, ich schätze seinen Rat und sein Wissen als freischaffender Künstler sehr und freue mich auf jede Begegnung mit ihm und seinem Werk.

Andrea Brandl M.A., 26. 3. 2012

Kunsthalle Schweinfurt